

erwähnte jüngste päpstliche Schreiben – immer mehr auf.

Es ist geplant, die Beiträge der Studienwoche in einem eigenen Band Anfang 2014 zu publizieren (Kontakt: www.pth-augustin.eu).

Der interreligiöse Dialog: Wo stehen wir?

5. Fribourger Forum Weltkirche
18. Oktober 2013

von Mariano Delgado

Das Forum an der Universität Freiburg Schweiz wurde vom Institut für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog organisiert und hatte einen französischsprachigen Vormittag und einen deutschsprachigen Nachmittag.

François Garaï, Rabbiner der liberalen Gemeinde in Genf, sprach über den jüdischen Standpunkt, vor allem in Bezug auf den jüdisch-christlichen Dialog. Dieser habe immer bestanden, sei es mit Spannungen, sei es mit harmonisierenden Tendenzen. Einen neuen Impuls erhielt dieser Dialog 1947 nach der Shoah mit den Seelisberger Thesen. *Nostra aetate* wäre ohne diesen Anfang nicht verständlich. Heute ist die Gefahr, dass wir den jüdisch-christlichen Dialog für selbstverständlich halten und den qualitativen Neuanfang auch der Shoah nicht zu schätzen wissen. Rabbiner Garaï berichtete über das jüdische Engagement in der Genfer interreligiösen Plattform und rief Juden, Christen und Moslems auf, den Offenbarungscharakter ihrer Traditionen gegenseitig anzuerkennen. Dies sollte dann zu mehr theologische Bescheidenheit

führen. Die Juden sollten anerkennen, dass Christen und Moslems in ihrem spirituellen Weg einen Teil der Wahrheit aufbewahren, die Juden nicht haben. Ähnliches sollten Christen und Moslems gegenüber den Juden zugeben. Nachdenklich fragte Rabbiner Garaï: »Können wir eine Welt gestalten, in der alle Religionsgemeinschaften die jeweils anderen als Träger einer religiösen Teilwahrheit anerkennen? Werden wir eines Tages zugeben, dass unsere Theologie nicht alle Optionen und Definitionen Gottes enthalten kann? Dass dieser jenseits aller Definitionen ist und dass das, was wir über ihn aussagen, sein Wesen nicht ausschöpfen kann?«

Jean-Claude Basset, Pastor der reformierten Kirche in Lausanne und Mitbegründer der interreligiösen Plattform Genf, sprach über den protestantischen Standpunkt. Nach einem kurzen historisierenden Teil setzte er sich mit den grossen Hoffnungen an den interreligiösen Dialog nach dem 11. September 2001 auseinander, aber auch mit den Grenzen des interreligiösen Dialogs angesichts der Herausforderungen unserer Zeit.

Mariano Delgado (Fribourg) stellte die Grundlagen des interreligiösen Dialogs in den Texten des katholischen Lehramts dar. Er machte auch darauf aufmerksam, dass wir es dabei nicht mit einem geraden, immer fortschreitenden Weg zu tun haben, sondern auch mit Involutionen und Ängsten (Synkretismus/Relativismus/Indifferentismus), die in manchen Texten wie *Dominus Iesus* (2000) zum Vorschein kommen. Paradoxiertweise erfährt der Religionsdialog nach dem Fauxpas der Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. (12. September 2006) einen neuen Aufschwung, obwohl besagter Papst zunächst den Rat für den interreligiösen Dialog durch einen für den interkulturellen Dialog ersetzen wollte. Aus der Sicht des Referenten fehlt in den lehramtlichen Texten vielfach eine Metareflexion über die Verbindung von Mission und Dialog, über die kollektiven und individuellen Bedingungen für den Dialog und die theologischen und

kulturellen Kontexte (Reziprozität oder Asymmetrie?), über die Verbindung von Dialog und Religionsfreiheit, über die Bekehrung als indirektes Ergebnis des interreligiösen Dialogs, über die Grenzen des »theologischen« und »spirituellen« Dialogs sowie schließlich über den interreligiösen Dialog als Weg zur Überwindung der verschiedenen Religionspathologien.

Der Dominikaner Guy Musy, auch er Mitbegründer der interreligiösen Plattform Genf, berichtete über seine Erfahrung in Genf, Fribourg und Bern. Die provisorische Bilanz lautet: man hat ein immenses Arbeitsfeld eröffnet, aber der interreligiöse Dialog führt, zumindest in katholischen Kreisen, ein sehr diskretes Dasein. Künftig müsse man dafür sorgen, dass er auch im öffentlichen Raum präsent wird.

Die deutschsprachigen Beiträge des Nachmittags wurden von Pfarrer Hartmut Haas (Bern) eröffnet, der Mitglied der Herrnhuter Brüdergemeine und Leiter des Berner Projektes »Haus der Religionen« ist. Er skizzierte den Weg von den »Erziehungsweisen Gottes« bei Zinzendorf (1700-1760) zum »Haus der Religionen« in Bern, d.h. er fand bei Zinzendorf eine Religionstheologie in Ansätzen, die einigen heutigen Aufgaben des interreligiösen Dialogs entgegen kommt, denn mit seiner »Tropenlehre« nahm der Graf manche Intention eines Weltethos vorweg (so Wolfgang Wagner). Anschließend stellte er das Projekt »Haus der Religionen« vor, in dem Vertreter verschiedener Migrantener- oder Minderheitsreligionen eine Kult- und Kulturräume finden sollen (Moschee, Hindutempel, Kirche, alevitisches Dergah, buddhistisches Zentrum).

Verena Lenzen (Luzern) sprach über den jüdisch-christlichen Dialog heute. Auch sie sah in den Seelisberger Thesen (1947) und in *Nostra aetate* die entscheidende Wende. Es gehe nun darum, in einem irenischen Geist sowohl die religiösen Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede zwischen den beiden Geschwisterreligionen heraus zu stellen. In

den verschiedenen kulturellen Kontexten und mit Bezug auf die Schweiz, Deutschland, die USA und Israel thematisierte der Vortrag die Errungenschaften im jüdisch-christlichen Austausch. Fortschritte und Rückschritte im interreligiösen Dialog unserer Gegenwart wurden diskutiert und die Herausforderungen in der pluralistischen und säkularisierten Gesellschaft von heute benannt.

Hansjörg Schmid, Privatdozent für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Mitbegründer des »Theologischen Forums Christentum – Islam« an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, sprach über die Ethik als Fokus der christlich-islamischen Dialogs. Der christlich-islamische Dialog ist in Europa häufig mit Fragen der Integration und Beheimatung des Islams verknüpft. Empirische Studien zum christlich-islamischen Dialog zeigen auf, dass vielfach nicht dogmatische Themen, sondern sozial-ethische Fragen im Mittelpunkt des Dialogs stehen. Während manche Autoren darin eine Entfernung des Dialogs von seinem eigentlichen Zentrum wahrnehmen, kann darin gerade auch eine Chance gesehen werden, Religion, Lebenswelt und Gesellschaft neu miteinander in Verbindung zu bringen und dadurch die öffentliche Bedeutung der Religionen zum Ausdruck zu bringen. Anknüpfend an den empirischen Befund stellte der Referent Konvergenzen und Divergenzen zwischen islamischen und christlichen Positionen einer kontextuellen Ethik im Rahmen pluralistischer Gesellschaften dar, die anhand von Beispielen aus der Dialogpraxis illustriert wurden.

Rifa'at Lenzin (Zürich), Co-Leiterin des Zürcher Lehrhauses Judentum-Christentum-Islam und Präsidentin der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (IRAS), sprach über den interreligiösen Dialog in der Schweiz aus der Sicht von zivilgesellschaftlichen Institutionen, die sich dafür einsetzen (Zielsetzungen, Arbeitsweise und Er-

fahrungen dieser Organisationen sowie Schlussfolgerungen). So wurde IRAS 1992 als Reaktion auf die veränderte religiöse und kulturelle Landschaft in der Schweiz gegründet. Die Tibeter, Indochina-Flüchtlinge, Tamilen und Türken wurden zunächst nur als kulturell andersartige Gruppen wahrgenommen. Dass sie religiöse Bedürfnisse hatten und ihren Glauben auch in der Schweiz praktizieren wollten, wurde nicht als selbstverständlich anerkannt, sondern musste zuerst erkämpft werden. IRAS setzte sich zum Ziel, diesen Gemeinschaften die Wahrnehmung ihrer religiösen Anliegen zu ermöglichen. Eine Organisation, die ebenfalls im interreligiösen Bereich tätig ist, ist das Zürcher Lehrhaus Judentum-Christentum-Islam. Während der Schwerpunkt bei IRAS auf der Pflege eines schweizweiten Netzwerks interreligiöser Basisarbeit liegt, dient das Zürcher Lehrhaus seit 1993 als Bildungsinstitution dem Dialog zwischen Judentum und Christentum und seit 2007 auch mit dem Islam. Ebenfalls die positive und konstruktive Rolle von Religion für den Zusammenhalt der Gesellschaft aufzeigen und damit Sicherheit und Frieden fördern will der im Jahr 2008 gegründete Interreligiöse Think-Tank. Es handelt sich dabei um einen institutionell unabhängigen Zusammenschluss von Exponentinnen des interreligiösen Dialogs in der Schweiz, die gemeinsam gesellschaftliche und religionspolitische Fragen unter besonderer Berücksichtigung des Gender-Aspekts diskutieren und ihre Erkenntnisse und ihr interreligiöses Know-how einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen wollen.

Das Fribourger Forum hatte ein dichtes, anregendes Programm und fand ein erstaunliches Echo in der Öffentlichkeit: Es löste nicht nur Berichte in der Presse und den Nachrichtenagenturen aus, sondern auch »Leserbriefe« von Teilnehmern, die darin ihre Hoffnungen und Ängste ausdrückten. Denn der interreligiöse Dialog ist nicht nur eine Notwendigkeit, sondern auch ein sehr sensibles Feld.

Eine Theologie für China

von Hans Waldenfels SJ

Vom 6.-8. November 2013 fand in Hongkong eine internationale Konferenz zum Thema »Catholicism and China: Dialogue, Inculturation and Responsibility« statt. Veranstalter war das Holy Spirit Study Center, zusammen mit dem Matteo Ricci Study Center in Macerata/Italien, dem China-Zentrum und Monumenta Serica, St. Augustin. Die Teilnehmer kamen vom Festland-China, von Taiwan, aus Hongkong und Macao.

Der erste Tag war der theologischen Inkulturation Chinas gewidmet. Hans Waldenfels führte in Ursprung, Ziel und Methode der kontextuellen Theologie ein. Diese Gestalt der Theologie – Waldenfels sprach von einem »contextual turn« – hat im Grunde eher unauffällig die Welt erobert und verbirgt sich unter verschiedenen Namen wie Befreiungstheologie, Feministische Theologie, regionalen Bezeichnungen wie Afrikanische Theologie, Indische Theologie u.ä. Entscheidend ist, dass bei aller Betonung des Inhalts der Verkündigung des Evangeliums in der Welt den Adressaten der Botschaft, ihren Kulturen und gesellschaftlichen Gestalten, vor allem aber ihren Sprach- und Denkwelten Aufmerksamkeit geschenkt wird, ohne die eine verständliche Übermittlung nicht möglich ist. Ausgangspunkt für den neuen Ansatz war zweifellos die moderne Biblexegese mit ihren historisch-kritischen Methoden, die gelehrt hat, dass zum Verstehen der klassischen Texte der unausgesprochene und weithin verborgene »Kontext« zum Verständnis herangezogen werden muss.

Was für die Vergangenheit gilt, hat auch seine nicht zu überschätzende Bedeutung für das Verständnis von traditionellen Lehren